

ZEITSCHRIFT FÜR DIALEKTOLOGIE UND LINGUISTIK

HERAUSGEGEBEN VON
JOACHIM GÖSCHEL

51. JAHRGANG · 1984



FRANZ STEINER VERLAG WIESBADEN GMBH
STUTT GART

Inhalt

HUGO STEGER, Ernst Schwarz 1895–1983	1
GÜNTER EIFLER, Karl Bischoff 1905–1983	145
HANS FRIEBERTSHÄUSER, Bernhard Martin 1889–1983 · Luise Berthold 1891–1983	289

Aufsätze

HANS ALTMANN, Das System der enklitischen Personalpronomina in einer mittelbairischen Mundart	191
THOMAS HELMIG, Zur kulturellen Kategorisierung im Bereich der Verwandtschaft im Gebiet der deutschen Schweiz	332
JOHN M. LIPSKI, On the Weakening of /s/ in Latin American Spanish	31
GERDA RÖSSLER, Vorüberlegungen zur Fundierung der Semantik als Explikativsemantik. Neue Wege der semantischen Beschreibung?	150
WERNER H. VEITH, Kleiner Deutscher Sprachatlas (KDSA). Dialektologische Konzeption und Kartenfolge des Gesamtwerks	295
WOLFGANG VIERECK, Der Einsatz des Computers in der amerikanisch-englischen und britisch-englischen Dialektologie und Soziolinguistik	6

Diskussionen

ANTONIO ALMEIDA, Vom Pfeifen und Trommeln. Ein Diskussionsbeitrag zu: RENÉ-GUY BUSNEL, ANDRÉ CLASSE: Whistled Languages. Berlin/Heidelberg/New York: Springer Verlag 1976. VII, 117 (Communication and Cybernetics. Vol. 13). – RAMON TRUJILLO: El silbo gomero. Santa Cruz de Tenerife: Editorial Insular Canaria/Instituto de Linguística Andres Bell 1978. 155 S. – MURAINA OYELAMI: The Yoruba talking drum. Vortrag im IWALEWA-Haus (Afrika-Museum der Universität Bayreuth) am 26. Januar 1982 und in der Universität zu Köln am 3. Februar 1982	53
AMAND BERTELOOT, Die niederländischen <i>de</i> -Namen und die Entwicklung des bestimmten Artikels im Mittelniederländischen. Zu einer Hypothese JOZEF VAN LOONS	356
WOLFGANG BRANDT, Tradition und Neubeginn. Ein Kapitel Zeit- und Wissenschaftsgeschichte anlässlich des Erscheinens der neuen Zeitschrift „Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache“	47
INGRID GUENTHERODT, Ein Mundartwörterbuch als Lebensarbeit und Dokument sozialen Wandels. Rückblick und Überlegungen nach Abschluß von Band 1–3 des Pfälzischen Wörterbuchs	212
ERNST HIRSCH †, Zur Lage der provenzalischen Mundarten Piemonts	221
OTTO KIESER, Anmerkungen zu den <i>pietsche</i> -Formen in den Bezeichnungen für 'Kaulquappe' im mittleren Deutschland	44
JOHANN KNOBLOCH, Dalli, dalli!	359
NORBERT NAIL, <i>Und als er kam zu sterben</i> . Bemerkungen zum Verbkomplex <i>kommen</i> + präpositionaler Infinitiv	365
PAVEL TROST, Zum Zipser deutschen Dialekt	350

Nachruf

Ernst Hirsch (5. 3. 1904–5. 3. 1984), von KURT BALDINGER	227
--	-----



Berichte

Tenth International Congress of Phonetic Sciences, Utrecht, 1.–6. August 1983, von ANGELIKA BRAUN	231
Zweite bayerisch-österreichische Dialektologentagung, Wien, 27.–30. September 1983, von HERBERT TATZREITER	361

Mitteilung

- VII. Kongreß der Internationalen Vereinigung für germanistische Sprach- und Literaturwissenschaft, Göttingen, 25.–31. August 1985, von ALBRECHT SCHÖNE . . . 79

Corrigendum

- Berichtigungen zu dem in ZDL 51, Heft 1 (1984), S. 6–30 erschienenen Beitrag von WOLFGANG VIERECK, Der Einsatz des Computers in der amerikanisch-englischen und britisch-englischen Dialektologie und Soziolinguistik 238

Erratum

- Zum Diskussionsbeitrag von ANTONIO ALMEIDA, Vom Pfeifen und Trommeln, ZDL 51 (1984), S. 53–78 369

Rezensionen

- Akten des 16. Linguistischen Kolloquiums. Kiel 1981. Hg. von KLAUS DETERING, JÜRGEN SCHMIDT-RADEFELDT, WOLFGANG SUCHAROWSKI. Bd. I–II (Linguistische Arbeiten. Bd. 118–119), von KARL HORST SCHMIDT 371
- RAIMO ANTILA, *Analogy*, von CHARLES V. J. RUSS 120
- KARL-HEINZ BAUSCH, *Modalität und Konjunktivgebrauch in der gesprochenen deutschen Standardsprache. Sprachsystem, Sprachvariation und Sprachwandel im heutigen Deutsch. Teil 1: Forschungslage, theoretische und empirische Grundlagen, morphologische Analyse*, von GERHARD KOLLER 386
- ELISABETH BENSE / PETER EISENBERG / HARTMUT HABERLAND, *Beschreibungsmethoden des amerikanischen Strukturalismus (Linguistische Reihe. Bd. 16)*, von BEATE HENN 122
- HENNING BERGENHOLTZ / JOACHIM MUGDAN, *Einführung in die Morphologie (Urban-Taschenbücher. Bd. 296)*, von GERHARD KOLLER 269
- SOLOMON A. BIRNBAUM, *Yiddish. A Survey and a Grammar*, von WERNER WEINBERG 377
- WILHELM BRAUNE, *Gotische Grammatik. Mit Lesestücken und Wörterverzeichnis. 19. Aufl. neu bearb. von ERNST A. EBBINGHAUS (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe. Nr. 1)*, von ELMAR SEEBOLD 375
- LEIV EGIL BREVIK, *Existential There. A Synchronic and Diachronic Study*, von EDGAR WERNER SCHNEIDER 402
- BROCKHAUS-WAHRIG, *Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden. Herausgegeben von GERHARD WAHRIG †, HILDEGARD KRÄMER, HARALD ZIMMERMANN. Zweiter Band BU–FZ. Dritter Band G–J. Vierter Band K–OZ. Fünfter Band P–STD, von PETER SEIDENSTICKER 81*
- ALAN S. CASTLEMAN, *Das Lautsystem der Mundart von Zweibrücken-Niederauerbach (Deutsche Dialektgeographie. Bd. 80)*, von HANS MOSER 99
- DIETER CHERUBIM (Hg.), *Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung (Reihe Germanistische Linguistik. Bd. 24)*, von ERIKA BAUER . . . 102
- RAVEN I. McDAVID, JR., *Dialects in Culture: Essays in General Dialectology. Ed. by W. A. KRETZSCHMAR, JR. – Varieties of American English. Essays by RAVEN I. McDAVID, JR., Selected and introduced by ANWAR S. DIL*, von WOLFGANG VIERECK 104
- Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Eine Bestandsaufnahme des Instituts für deutsche Sprache, Forschungsstelle Innsbruck. Hauptteil 3. Das Adjektiv. Bearb. von INGBURG KÜHNHOLD, OSKAR PUTZER, HANS WELLMANN u. a. (Sprache der Gegenwart. Bd. 43)*, von WILFRIED SEIBICKE 381
- HANS-MICHAEL DROESCHER, *Grundlagenstudium Linguistik. Wissenschaftstheoretische Untersuchungen der sprachphilosophischen Konzeptionen HUMBOLDTS, CHOMSKYS und WITTGENSTEINS*, von KARL HORST SCHMIDT 370

Festschrift für GUNNAR BECH. Zum 60. Geburtstag am 23. März 1980. Herausgeber: MOGENS DYHR, KARL HYLDGAARD-JENSEN, JØRGEN OLSEN (Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik. Sonderband 1), von EDUARD BENEŠ . . .	91
VIRGINA O. FOSCUÉ, The Place Names of Sumter County, Alabama (Publication of the American Dialect Society. 65), von WOLFGANG VIERECK	108
EBERHARD FREY, Stuttgarter Schwäbisch. Laut- und Formenlehre eines Stuttgarter Idiolekts (Deutsche Dialektographie. Bd. 101), von ROBERT HINDERLING	98
JÜRGEN GIFFHORN, Studien am Survey of English Dialects: Wörter des Typus <i>know</i> und <i>grow</i> mit den Reflexen der me. Phoneme /au/ und /ū/, von WOLFGANG VIERECK	107
MAX GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen. Fünfte verbesserte Auflage mit einer Einführung in die Familiennamenkunde von RUDOLF SCHÜTZEICHEL, von JOACHIM GÖSCHEL	92
HELMUT GRASER, Die Flexion des Verbs im schlesischen Prosaväterbuch, von CHARLES V. J. RUSS	97
OTTO VON GREYERZ / RUTH BIETENHARD, Berndeutsches Wörterbuch für die heutige Mundart zwischen Burgdorf, Lyss und Thun. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, von ANDREAS LÖTSCHER	258
HARALD HAARMANN, Grundzüge der Sprachtypologie. Methodik, Empirie und Systematik der Sprachen Europas (Urban-Taschenbuch. 242), von THOMAS TH. BÜTTNER	89
DAVID T. HAKES, The Development of Metalinguistic Abilities in Children, von KARL HORST SCHMIDT	401
MARLIES HAMM und HELGARD ULMSCHNEIDER (Hg.), Die „Rechtssumme“ Bruder Bertholds. Untersuchungen I. (Texte und Textgeschichte. Bd. 1). – GEORG STEER, Hugo Ripelin von Straßburg. Zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des „Compendium theologiae veritatis“ im deutschen Spätmittelalter. (Texte und Textgeschichte. Bd. 2). – ULLA WILLIAMS und WERNER WILLIAMS-KRAPP (Hg.), Die „Elsässische Legenda aurea“. Bd. 1. Das Normalcorpus. (Texte und Textgeschichte. Bd. 3), von REINER HILDEBRANDT	396
LUDGER HOFFMANN, Zur Sprache von Kindern im Vorschulalter. Eine Untersuchung in zwei Kindergärten aus dem niederdeutschen Sprachraum (Niederdeutsche Studien. Bd. 25), von GASTON VAN DER ELST	263
WALTER HOFFMANN, Untersuchungen zur frühneuhochdeutschen Verbflexion am Beispiel ripuarischer Texte. Ein Beitrag zur generativen Flexionsmorphologie, von NORBERT RICHARD WOLF	94
JÓN HILMAR JÓNSSON, Das Partizip Perfekt der schwachen <i>ja</i> -Verben. Die Flexionsentwicklung im Isländischen (Monographien zur Sprachwissenschaft. Bd. 6), von RICHARD SCHRODT	375
HARTWIG KALVERKÄMPER, Orientierung zur Textlinguistik (Linguistische Arbeiten. Bd. 100), von HANS-WERNER EROMS	373
REINHARD KLOCKOW, Linguistik der Gänsefüßchen. Untersuchungen zum Gebrauch der Anführungszeichen im gegenwärtigen Deutsch, von NORBERT NAIL	118
KONRAD VON MEGENBERG, Die deutsche Sphaera. Hg. von FRANCIS B. BRÉVART (Altdeutsche Textbibliothek. Bd. 90), von REINER HILDEBRANDT	399
PETER KUHWEIDE / C.-G. HILGENSTOCK, Übersetzungen in eine tote Sprache. Westfälisch-hochdeutsches Elementarbuch, von NORBERT FEINÄUGLE	267
PETER KÜMMEL, Formalization of Natural Languages, von ANDREAS LÖTSCHER . . .	121
ALBERT L. LLOYD, Anatomy of the Verb, von JOSEPH B. VOYLES	403
HELMUT LÜDTKE (Hg.), Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels, von GEORG OBJARTEL	387
THOMAS L. MARKEY, Frisian, von JOSEPH SALMONS	116
PETER HANS NELDE, Volkssprache und Kultursprache. Die gegenwärtige Lage des sprachlichen Übergangsbereiches im deutsch-belgisch-luxemburgischen Grenzraum (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. Neue Folge. Nr. 31), von J. B. BERNS	268

Normen der sprachlichen Kommunikation (Sprache und Gesellschaft. Bd. 11), von BEATE HENN	239
URSULA PIEPER, Über die Aussagekraft statistischer Methoden für die linguistische Stilanalyse (Ars Linguistica. Bd. 5), von GERHARD KOLLER	124
HORST RAABE, Apposition. Untersuchungen zum Begriff und zur Struktur der Ap- position im Französischen unter weiterer Berücksichtigung des Deutschen und Englischen (Tübinger Beiträge zur Linguistik. Bd. 119), von GERHARD KOL- LER	120 389
RAINER RATH, Kommunikationspraxis, von GERHARD KOLLER	109
Rätoromanisches Colloquium Mainz (am 13. und 14. Dezember 1974). Beiträge herausgegeben von W. THEODOR ELWERT (Romanica Aenipontana. Bd. X), von RICARDA LIVER	400
HANS-JOACHIM RUCKHÄBERLE (Hg.), Bildung und Organisation in den deutschen Handwerksgesellen- und Arbeitervereinen in der Schweiz. Texte und Doku- mente zur Kultur der deutschen Handwerker und Arbeiter 1834–1845, von GOTTFRIED KOLDE	105
KURT RYDLAND, Vowel Systems and Lexical-Phonemic Patterns in South-East Cumbria. A Study in Structural Dialectology (Studia Anglistica Norvegica. Bd. 1), von WOLFGANG VIREECK	394
MICHAEL SCHLAEFER, Kommentierte Bibliographie zur deutschen Orthographie- theorie und Orthographieggeschichte im 19. Jahrhundert, von ANDREAS LÖT- SCHER	87
ELMAR SEEBOLD, Etymologie. Eine Einführung am Beispiel der deutschen Sprache, von KARL HORST SCHMIDT	96
WOLFRAM D. SEXAUER, Frühneuhochdeutsche Schriften in Kartäuserbibliotheken. Untersuchungen zur Pflege der volkssprachlichen Literatur in Kartäuserklö- stern des oberdeutschen Raums bis zum Einsetzen der Reformation, von HER- BERT WOLF	111
BO SJÖLIN, „Min Frysk“. Een onderzoek naar het ontstaan van transfer en 'code- switching' in het gesproken Fries, von JAN POSTHUMUS	270
Sonderforschungsbereich 100 'Elektronische Sprachforschung'. Projektbereich A (Hg.), Salem. Ein Verfahren zur automatischen Lemmatisierung deutscher Texte, von GERHARD KOLLER	243
LOTHAR STEITZ, Grammatik der Saarbrücker Mundart (Beiträge zur Sprache im Saarland. Bd. 2), von HANS FIX	261
DIETER STELLMACHER, Niederdeutsch. Formen und Forschungen (Reihe Germani- stische Linguistik. Bd. 31), von ELMAR SEEBOLD	123
Stuttgarter Hoffeste. Texte und Materialien zur höfischen Repräsentation im frühen 17. Jahrhundert. Mit Ergänzungsband: ESAIAS VAN HULSEN / MATTHÄUS ME- RIAN: Representatio der fyrstlichen Avfzvg vnd Ritterspil. Die Kupferstichfolge von 1616. Hg. von LUDWIG KRAPF und CHRISTIAN WAGENKNECHT (Neudruk- ke deutscher Literaturwerke. Neue Folge. Bd. 26 und 27), von REINER HILDE- BRANDT	391
Theoretische Probleme der deutschen Orthographie. Hg. von DIETER NERIUS und JÜRGEN SCHARNHORST (Sprache und Gesellschaft. Bd. 16), von GÜNTHER ÖHLSCHLÄGER	247
Thüringisches Wörterbuch. Auf Grund der von V. MICHELS begonnenen und H. HUCKE fortgeführten Sammlungen bearbeitet unter Leitung von K. SPANGEN- BERG an der Sektion Sprachwissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Bearbeitet von HEINZ ROSENKRANZ, ROLF SCHÄFTLEIN, HERBERT SCHRIK- KEL, KARL SPANGENBERG. Bd. IV: L–Q, Bd. V, Liefg. 1–11: P–spritzen, von HANS FRIEBERTSHÄUSER und KLAUS P. ANDRIESEN	266
NILS TÖRNQVIST, Das niederdeutsche und niederländische Lehngut im schwedischen Wortschatz, von DIETER STELLMACHER	259
WALTER TSCHINKEL, Wörterbuch der Gottscheer Mundart. Bd. 2: L–Z (Studien zur österreichisch-bairischen Dialektkunde. 7), von KURT REIN	101
JURAJ VALISKA, Nemecké nárečie Dobšinej [Die deutsche Mundart von Dobschau], von PAVEL TROST	

JOSEPH B. VOYLES, Gothic, Germanic, and Northwest Germanic (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte, N.F. Heft 39), von WILLIAM G. MOULTON	81
ANTONIUS A. WEIJNEN, The value of the map configuration, von CHARLES V. J. RUSS	125
WILHELM WILL, Saarländische Sprachgeschichte. Mit einer Einführung von HANS RAMGE (Beiträge zur Sprache im Saarland. Bd. 1), von WOLFGANG KLEIBER . . .	241
CHRISTIAN WINKLER, Untersuchungen zur Kadenzbildung in deutscher Rede, von EDUARD BENEŠ	383
Woordenboek van de Brabantse dialecten. [Mitarb.:] J. VROMANS, A. WEIJNEN, J. B. BERNS, H. CROMPVOETS, Afl. 7, von DIETER STELLMACHER	260
ULRICH WYSS, Die wilde Philologie. JACOB GRIMM und der Historismus, von NORBERT RICHARD WOLF	89
JAROMIR ZEMAN, Untersuchungen zur Satzgliedstellung im Nebensatz in der deutschen Sprache der Gegenwart, von ANDREAS LÖTSCHER	384

Umschau

Zeitschriften	126, 272, 404
Kongreßberichte	131, 276, 408
Festschriften	277, 409
Kleine Schriften	279
Sammelschriften	134, 280, 410

Bibliographie

Neuerscheinungen, eingesandte Bücher und Sonderdrucke	135, 282, 411
---	---------------

*

„Umschau“ und „Bibliographie“ wurden in Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut für deutsche Sprache 'Deutscher Sprachatlas', Philipps-Universität Marburg/Lahn erstellt.
 Verantwortliche Redaktion: GERTRAUDE VOIGT,
 Verantwortlich für englischsprachige Summaries: CHRISTOPHER MOSS.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Printed in Germany.
 Satz und Druck: Laupp & Göbel, Tübingen 3

© Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, D-7000 Stuttgart
 ISSN 0044-1449

HANS ALTMANN

DAS SYSTEM DER ENKLITISCHEN PERSONALPRONOMINA IN EINER MITTELBAIRISCHEN MUNDART*

1. Thematik, Argumentationsziele

Personalpronomina sind nicht irgendwelche sprachlichen Ausdrücke. Häufigkeit des Auftretens, Bindung an die Sprechsituation und damit „ungewöhnliches Verhalten“ in bezug auf die Thema-Rhema-Struktur, unmittelbarer Einfluß der sozialen Struktur der Sprachgemeinschaft durch Höflichkeitsregeln wie etwa in den stark konventionalisierten Anredeformen machen sie zu einem Teilsystem mit gleichzeitig dynamischer Entwicklung und konservativem Bewahren archaischer Formen.

Zentrales Thema ist in dieser Abhandlung die Beschreibung der Besonderheiten im Enklisesystem der Personalpronomina, das ein Bindeglied darstellt zwischen volltonigen Personalpronomina als einer syntaktischen Lösung und der Flexion des finiten Verbs in der Kategorie der Person als einer morphologischen Lösung. Das beschriebene Sprachsystem entspricht meinem eigenen Primärdialekt, eine mittelbairische Variante, wie sie im Bereich östlich der unteren Isar, etwa zwischen Landau—Osterhofen—Isarmündung, bis gegen 1950 gesprochen wurde. Die eigene Sprachkenntnis wurde auf mehrfache Weise kontrolliert: einmal durch umfangreiche Tonbandaufnahmen des ungestörten Sprachverhaltens älterer Verwandter, deren Primärsprache ausnahmslos ebenfalls dieser Dialekt ist, so daß in gewisser Weise ein Familiendialekt erfaßt wird. Doch ist dieser mit dem Dialekt des engeren Wohnbereichs in diesem Zeitraum weitgehend identisch, wie Rückfragen bei älteren Dialektsprechern dieses Raums ergaben. Ferner war eine gewisse Kontrolle durch den Vergleich mit Beschreibungen anderer mittelbairischer Mundarten möglich, wie sie bei ANTON PFALZ (1913), KLAUS GLADIATOR (1971), WILHELM SCHÖNBERGER (1934), ALEX STRÖBL (1970), GEORG WEITZENBÖCK (1942) und besonders LUDWIG ZEHETNER (1978) vorliegen (soweit es die Lautform

* Die hier niedergelegten Gedanken habe ich seit 1979 bei verschiedenen Anlässen vorge-
tragen. Ich danke allen, die mir durch Kritik und weiterführende Hinweise ein vertieftes
Verständnis der Problematik ermöglicht haben, insbesondere HANNES SCHEUTZ.

betrifft). Die beschriebene Variante wurde deswegen gewählt, weil dadurch die Datenerhebung etwas erleichtert wurde, aber auch, weil hier das System der enklitischen Personalpronomina noch relativ wenig durch Interferenzen mit der Schriftsprache gestört und verdeckt wird.

In den vergangenen dreißig Jahren hat sich diese Situation grundlegend geändert. Der durch die Massenmedien und die zunehmende Mobilität der Bevölkerung verstärkte Einfluß der Schriftsprache bzw. von regionalen und überregionalen Verkehrssprachen hat zur Ausbildung neuer „intermediärer“ Sprachsysteme geführt¹, die gekennzeichnet sind durch die Meidung grob dialektaler Merkmale, in der Lautung aber insgesamt dialektnahe sind, abgesehen von „verachteten“ dialektalen Merkmalen wie Nasalisierung und gestürzte Diphthonge. Dabei breiten sich die Dialektvarianten von großen Siedlungszentren, in diesem Fall von München, auf Kosten der bäuerlichen Randdialekte aus, wie RAINALD BÜCHERL (1980) für die südliche Oberpfalz mit ihrem nordbairischen Dialekt eindrucksvoll gezeigt hat. Im Falle der Enklisesysteme führt die Interferenz mit der enklisefeindlichen Schriftsprache zur Ausbildung eines Mischsystems. Die Beschreibung der sprachlichen Variation in diesem Bereich wäre ein lohnendes Thema, doch würde es den Rahmen dieser Untersuchung sprengen. Es bleibt nur die Möglichkeit, von Fall zu Fall auf solche Varianten hinzuweisen².

2. Das Lautinventar des beschriebenen Dialekts

Die Ausdrücke des Basisdialekts werden in einer phonemischen Transkription dargeboten, die sich an dem von HERBERT L. KUFNER (1961, S. 13, 24, 29) etablierten Phoneminventar orientiert. Nur dort, wo die Argumentation dies erfordert, gehe ich auf die phonetische Form ein.

Tabelle 1: Monophthonge

	vorne		hinten		Nebensilbenvokale (zentralisierte Varianten)
	Nasale				
geschlossen	i			u	
halboffen	e	ẽ	õ	o	
offen	ɛ	ẽ	õ	ɔ	ə
überoffen	a	ã	ã	ɑ	ɐ

¹ Auf Kosten von Schriftsprache wie Basisdialekt.

² Für München liegen die Beschreibungen von HERBERT L. KUFNER (1961; 1962) vor. Interessant sind auch die Vergleiche mit den Verhältnissen in anderen deutschen (Stadt-)Dialekten, z. B. KLAUS BAUMGÄRTNER (1959) und HELMUT RICHTER (1980). Zur sprachlichen Variation siehe HANNES SCHEUTZ (1980).

Alle Monophthonge treten als Kurz- oder Langvokale auf; letztere werden durch einen Doppelpunkt gekennzeichnet. Nasalvokale treten nur im Morphemauslaut bei gleichzeitigem *n*-Abfall auf; sie könnten also auch als Positionsvarianten der oralen Vokale betrachtet werden. Bei den geschlossenen Vokalen fehlen die nasalen Varianten.

Tabelle 2: Diphthonge

	eingleitende Diphthonge		ausgleitende Diphthonge	
	vorne	hinten	vorne	hinten
geschlossen	ɪɐ	ʊɐ		
halboffen	eɐ		eɪ	oɪ
offen	ɛɐ	ɔɐ		
überoffen			aɪ, aʊ	

Auch die Diphthonge treten in langen und kurzen Varianten auf. In der Transkription wird das wegen der Verwechslungsmöglichkeiten nicht angezeigt; die Quantität muß vielmehr aus der Quantität des Folgekonsonanten abgeleitet werden. – Nasale Varianten treten nur dort auf, wo das *r* als Zielartikulation nicht durch die *r*-Vokalisierung und das *ɪ* als Zielartikulation nicht durch *l*-Vokalisierung entstanden ist.

Tabelle 3: Konsonanten

	Bilabiale	Labio-dentale	Dentale	Palatale/ Velare
Frikative	β	f	s ʃ	ç, χ
Plosive	b		d	g
Affrikaten	bf		ds	k ^h
Nasale	m, m̃		n, ŋ	ŋ
Liquida			l, l̃ r	
Gleitlaut				j
Hauchlaut				h

Die silbischen Varianten von *m*, *n* und *l* werden als *m̃*, *ñ*, und *l̃* markiert. – Bei den Plosiven unterscheide ich nicht zwischen Tenues und Mediae. Stattdessen nehme ich eine konstante Silbenschnittkorrelation Langvokal + Kurzkonsonant bzw. Kurzvokal + Langkonsonant an. Alle postvokalisch auftretenden Konsonanten, also nicht *k^h*, *j* und *h*, können

deshalb als Kurzkonsonanten (das entspricht bei den Plosiven den Mediae) und Langkonsonanten (das entspricht bei den Plosiven den Tenues) auftreten, eine globale und deswegen wesentlich einfachere Lösung. Die Transkription ist allerdings in diesem Punkt relativ redundant³.

3. Enklise

Klitische Systeme sind in den vergangenen Jahren ein wichtiger Gegenstand der Diskussion in der transformationellen Syntax gewesen (vgl. dazu JUDITH L. KLAUVANS 1982). Dabei haben sich die allgemeinen Eigenschaften dieser sprachlichen Erscheinung klarer herausgeschält. Grundlegend ist, daß es für Wörter mit einer bestimmten syntaktischen Funktion (z. B. Personalpronomina, Artikel, Adverbien verschiedener Unterklassen), die häufig in unbetonter Position auftreten, unbetonbare Parallelfornen gibt, die keine selbständigen Wörter mehr sind, sondern sich an ein anderes Wort „anlehnen“. Phonetisch gesehen handelt es sich meist um Reduktionsformen der nicht-klitischen Parallelfornen, allerdings nicht auf Grund von synchronen satzphonologischen Prozessen, z. B. als sog. „Allegroformen“, wie KLAUS KOHLER (1979) anzunehmen scheint, ein graduelles Phänomen, sondern im Sinne historischer Entwicklungen unter dem Eindruck der Akzentlosigkeit, also um ein oppositives Phänomen. Die Richtung der Klisis, also Anlehnung an das folgende Wort bei Proklise, Anlehnung an das vorausgehende Wort bei Enklise, kann man an phonetischen Kontaktphänomenen an der Verbindungsstelle erkennen. – Klitika erhalten grundsätzlich keinen Wortakzent, auch keinen Nebenakzent, ebensowenig Akzente höherer Ordnung, nicht einmal einen Kontrastakzent. – Auf der Ebene der Morphologie zeigen klitische Elemente gewisse Eigenschaften von Affixen: wie bei diesen handelt es sich um gebundene Morpheme, sie können also nicht selbständig auftreten. Aber im Gegensatz zu den Affixen sind sie nicht obligatorisch, sondern fakultativ. Außerdem ist die Basis jeweils ein komplettes Wort, nicht ein Stamm oder eine Wurzel. Ferner ändern Klitika nicht die syntaktische Kategorie ihrer Basis, Affixe können das unter bestimmten Umständen. – Syntaktisch gesehen verhalten sich Klitika wie echte Wörter: obwohl sie Teil eines anderen phonetischen Wortes sind, behalten sie ihre syntaktische Kategorie und ihre syntaktische Funktion, erkennbar daran, daß die volltonige Parallelforn nicht im gleichen Teilsatz auftreten darf (Verbot der

³ Eine detaillierte Begründung der hier getroffenen Entscheidungen würde zu viel Raum erfordern.

Verdoppelung einer syntaktischen Funktion); diese Beschränkung gilt nicht für Affixe, wie die zahlreichen Fälle von Kongruenz zeigen. Ferner besteht, wenn man von pragmatischen Beschränkungen absieht, prinzipielle Wahlfreiheit zwischen volltonigen und klitischen Elementen. Zudem läßt sich nachweisen, daß echte klitische Elemente im topologischen System wie Stellungsglieder fungieren, obwohl sie selbst stellungsfest sind, eine eher morphologische Erscheinung. Die Klitika können sich auch nur an Wörter einer bestimmten syntaktischen Kategorie und Funktion anlehnen. – Semantisch gesehen haben Vollformen und klitische Formen dieselbe Wortbedeutung, es tritt also nicht die für Affixe typische Kategorisierung der Bedeutung auf. – Die pragmatischen Besonderheiten hängen meist eng mit der Akzentlosigkeit zusammen.

5. Besonderheiten bei den volltonigen Personalpronomina

Das Kategoriensystem der Personalpronomina ist völlig identisch mit dem der Schriftsprache. Doch muß man darauf hinweisen, daß die in der Tabelle 4 verzeichneten Genitivformen im Basisdialekt reine Reliktformen sind, die nur nach Präpositionen wie *geŋŋ* 'gegen', *hɪnnddɐ* 'hinter', *ne:βɐ* 'neben', *o:βɐ* 'oberhalb', *innddɐ* 'unterhalb', *sammdd* 'samt', *ʃdɔdd* 'statt', *βɛ:gɐ* 'wegen', *dsβɪffŋ* 'zwischen', *foɐ* 'vor' vorkommen. Über die richtigen Formen für die 1./2. Pers. Pl. können keine klaren Aussagen gemacht werden; es fanden sich nur Belege, bei denen nach den genannten Präpositionen *ennngg* auftritt bzw. *unnns*. Damit sind aber diese Formen nicht mehr von den Dativ-/Akkusativformen unterscheidbar; die Form der 3. Pers. Pl. könnte auch eine Dativform sein. Klare Intuitionen über den Kasus existieren wohl nicht mehr, zumal die genannten Präpositionen bei nicht-pronominalen Nominalphrasen mit Dativ bzw. Akkusativ konstruiert werden⁵. Schriftsprachenähere Dialektformen wie die Münchener Stadtmundart (im Sinne H. L. KUFNERS 1961, 1962) beseitigen die genitivischen Pronominalformen konsequent.

Auffällig sind auch die Schibbolethformen der 2. Pers. Pl., *e:s* und *ennngg*, alte Dualisformen. Schriftsprachenähere Dialektformen wie die Münchener Stadtmundart ersetzen sie durch die schriftsprachlichen Formen, die lautlich dem Dialekt angepaßt werden: *ɪɐ*, *aɪç*. Aber in häufig gebrauchten Redewendungen kommen die alten Formen gelegentlich sogar noch in der Münchener Stadtmundart vor:

- (1) *ʃɪgɡds ennngg* 'beeilt euch'
- (2) *ʃβɪŋŋds ennngg* 'macht euch davon'

⁵ In der Adjektiv- und Nominalflexion existiert kein Genitiv.

4. Das System der volltonigen und enklitischen Personalpronomina⁴

Tabelle 4:

		Nominativ	Genitiv	Dativ	Akkusativ
Singular					
1. Pers.	volltonig enklitisch	i: 'ich' { =ə letzte Silbe =ɐ nichtletzte Silbe	maɪnə 'meiner' Ø	mɪə 'mir' =mɐ (Refl.)	mɪ: 'mich' =mə (Refl.)
2. Pers.	volltonig enklitisch	du: 'du' [-(s)d Flexiv]	daɪnə 'deiner' Ø	dɪə 'dir' =dɐ (Refl.)	dɪ: 'dich' =də (Refl.)
3. Pers. masc.	volltonig enklitisch	ɛə/dɛə 'er' =ə	saɪnə 'seiner' Ø	ɛəm 'ihm' Ø	ɛəm 'ihn' { =n nach Enkl. =nɐ nach Basis =sə Refl.
fem.	volltonig enklitisch	(sɪ:)/de: 'sie' { =s =ɐs vor =sə (Refl.)	ɪərə 'ihrer' Ø	ɪə/dɛərə 'ihr' Ø	(sɪ:)/de: 'sie' { =s =ɐs nach d 2. Ps. Sg. Nom. =əs nach s 2. Ps. Pl. Nom. und 3. Ps. Sg. fem. Nom. =sə Refl.

3. Pers.					
neutr.	volltonig enklitisch	(e:s)/de:s 'es' { =s =es vor =sə (Refl.)	səne 'seiner' Ø	ɛəm 'ihm' Ø	ɛəm/de:s 'es' { =s =es nach d 2. Ps. Sg. Nom. =es nach s 2. Ps. Pl. Nom. und 3. Ps. Sg. fem. Nom. =sə Refl.
Plural					
1. Pers.	volltonig enklitisch	mɪə 'wir' [=mɛ Flexiv?]	unns(ɐ) 'unser' Ø	unns 'uns' Ø	unns 'uns' Ø
2. Pers.	volltonig enklitisch	e:s 'ihr' [-(d)s Flexiv]	(ennggɐ) 'euer' Ø	enngg 'euch' Ø	enngg 'euch' Ø
3. Pers.	volltonig enklitisch	(sɪ:)/de: 'sie' { =s =es vor =sə (Refl.)	ɛənə 'ihrer' Ø	ɛ̃ə/dennə 'ihnen' Ø	sɪ:/de: 'sie' { =s =es nach d 2. Ps. Sg. Nom. =es nach s 2. Ps. Pl. Nom. und 3. Ps. Sg. fem. Nom. =sə Refl.

⁴ Im folgenden wird „=“ als Zeichen für den klitischen Anschluß verwendet.

Nicht beachtet wurde in bisherigen Abhandlungen zu diesem Thema, daß auch die 3. Pers. Sg./Pl. Besonderheiten aufweist. Hier wird im Dialekt scharf zwischen den verschiedenen Verwendungsweisen unterschieden:

a) In der „normalen“, anaphorischen und damit unbetonten Verwendung treten nur die unmarkierten Demonstrativa *dεε/de:/de:s, de:* oder die enklitischen Parallelformen auf; b) Die den schriftsprachlichen Formen entsprechenden Pronomina *εε* und *σι:* treten nur in einer nichtanaphorischen betonten Lesart auf, nämlich der „Paarlesart“. Die Form für das Neutrum, *e:s*, existiert in diesem Dialekt nicht, allerdings durchaus die enklitische Parallelform; c) Für die deiktische Lesart, betont und unbetont, werden *dεε dɔ:/de: dɔ:/de:s dɔ:* verwendet.

Auffallende Unterschiede zur Schriftsprache entstehen auch durch den Abfall des wortauslautenden postvokalischen palatalen oder velaren Frikativs, *ç/x*, bei *ɪ:/mɪ:/dɪ:* 'ich/mich/dich'. Diese Regel ist auch im Basisdialekt nicht vollständig durchgeführt, aber bei den genannten Pronomina reicht sie sogar noch in sehr schriftsprachenahen Dialektvarianten, da die schriftsprachlichen Formen regelmäßig als stilistisch zu „hoch“ empfunden werden. – Ganz ähnlich sind die Verhältnisse bei der 1. Pers. Pl. Nom., *mɪε*. Auch hier reicht das anlautende *m* bis in schriftsprachenahen Varianten. Das zeigt, daß sich im Pronominalsystem sehr alte dialektale Merkmale erhalten können.

6. Die enklitischen Personalpronomina

Das pronominale Enklisesystem des Basisdialekts entspricht weitgehend den im Abschnitt 3 aufgelisteten Merkmalen von klitischen Systemen. Es sind aber auch einige bemerkenswerte Lücken und Brüche in diesem System zu registrieren. Die folgenden Ausführungen versuchen, die wichtigsten Regularitäten getrennt für die einzelnen Beschreibungsebenen darzustellen.

6.1. Phonetisch-phonologische Eigenschaften

Alle in der Tabelle 4 enthaltenen enklitischen Personalpronomina und Personalendungen sind unbetonbar. Sie sind maximal einsilbig bzw. bestehen aus maximal zwei Phonemen, häufig aber nur aus einem Phonem, wozu unter bestimmten distributionellen Bedingungen epenthetische zentralisierte Vokale treten können. Die Silbenstruktur muß nicht mit der Morphemstruktur übereinstimmen. – Auffällig ist weiter, daß im Dativ

nur in der 1./2. Pers. Sg. enklitische Formen auftreten. Bei der Angabe von Gründen für diese Lücken ist man auf Spekulationen angewiesen. Waren hier die Vollformen nicht reduzierbar? Ihre Lautstruktur gibt dafür kaum Anhaltspunkte: zwei Konsonanten in den Formen der 1./2. Pers. Pl., Zweisilbigkeit in der 3. Pers. Pl.; in den Formen der 3. Pers. Sg. masc./fem./neutr. könnte man nur den anlautenden Diphthong anführen, da anlautender Monophthong in anderen Fällen der Reduktion unterliegt. Aber in der 3. Pers. Sg. masc. Nom./Akk. wird auch anlautender Diphthong reduziert. Bleibt als einheitliche Erklärung nur die Annahme, daß das dativische Personalpronomen generell seltener unakzentuiert verwendet wird, doch müßte man dann die 1./2. Pers. Sg. als Ausnahme betrachten.

In der 1. Pers. Sg. ist das Paradigma vollständig und völlig parallel zu den volltonigen Formen entwickelt. Es gelten die auch sonst in unbetonten Silben wirksamen Regeln, daß Konsonanten erhalten bleiben, Vokale zu den verwandten zentralisierten Varianten reduziert werden. Bei Diphthongen ist aber offenbar die Zielartikulation ϑ aus r -Vokalisierung wichtiger als die Ausgangsartikulation, wie die Reduktion von $ɪ\vartheta$ zu ϑ in der 1. Pers. Sg. Dat., 2. Pers. Sg. Dat., 1. Pers. Pl. Nom. zeigt. – Ein Problem bietet in dieser Hinsicht lediglich die 1. Pers. Sg. Nom. mit ihrer Alternanz zwischen $=\vartheta$ und $=\vartheta$, abhängig davon, ob das klitische Element in der letzten oder vorletzten Silbe enthalten ist: $gɪ:\beta = \vartheta$ 'gebe = ich'; $gɪ:\beta = \vartheta = s$ 'gebe = ich = es'; $gɪ\beta = \vartheta = d\vartheta$ 'gebe = ich = dir'; $gɪ:\beta = \vartheta = d\vartheta = n$ 'gebe = ich = dir = ihn'; $gɪ:\beta = \vartheta = d\vartheta$ 'gebe = ich = dich'. Das letzte Beispiel zeigt, daß es sich nicht um eine Assimilation an das häufig in der Folgesilbe auftretende ϑ handelt⁶.

In der 2. Pers. Sg. sind die Dativ- und Akkusativformen unproblematisch: sie entsprechen den eben formulierten Reduktionsregeln, die nicht als synchrone satzphonologische Reduktionsregeln (Allegroregeln) mißverstanden werden dürfen. Vielmehr handelt es sich um die Regeln der sprachgeschichtlichen Entwicklung in unbetonten Nebensilben, denn wortphonologisch handelt es sich bei den Enklitika um Nebensilben in einem Wort. – Problematischer ist die Form des Nominativs. Hier spricht alles gegen eine Wertung als enklitische Form: das Morphem ist obligatorisch; die möglichen Basen können nicht ohne dieses Morphem auftreten; ein volltoniges Personalpronomen 2. Pers. Sg. Nom. kann im gleichen

⁶ In vergleichbaren Basisdialekten anderer mittelbairischer Regionen wie auch in schriftsprachenäheren Mundarten tritt offenbar die zweite Variante, $=\vartheta$, nicht auf. Für den beschriebenen Dialekt aber zeigen die Belege eine fast vollständige Übereinstimmung in allen denkbaren Kombinationen.

Teilsatz auftreten, es kann allerdings auch entfallen. Also muß es sich um ein Flexiv handeln. Das enklitische System weist damit an dieser Stelle eine Lücke auf. Sie könnte damit erklärt werden, daß die Verschmelzung eines früher noch enklitischen Elements mit dem Stamm in diesem Fall (wohl durch die pragmatischen Besonderheiten der 2. Pers.) bereits weiter fortgeschritten ist als in den übrigen Personen. Dennoch kann man noch eine Segmentierung versuchen. Sie ist bei Einleitungselementen von Verb-Letzt-Sätzen als Basis leichter durchzuführen als bei Verben: Fälle wie *obbsd* 'ob-du', *βai-sd* 'weil-du', *βenn-sd* 'wenn-du' lassen auf ein Morphem {-sd} schließen. Interessant sind hier noch Verb-Letzt-Einleitungselemente, die auf -s enden: *da:s* 'daß', *das-sd* 'daß-du'; *βo:s* 'was', *βos-sd* 'was-du'; *bi:s* 'bis', *bis-sd* 'bis-du'. Diese Beispiele zeigen, daß das Zusammentreffen eines auslautenden s des Einleitungselements mit dem anlautenden s der Endung zu einer Verschmelzung zu einem langen s und zu einer kompensatorischen Kürzung des Vokals im Einleitungselement führt, eine Erscheinung, die in diesem Dialekt regelmäßig, auch bei anderen Konsonanten, zu beobachten ist. Nun kann aber -sd der volltonigen Form *du:* nicht regulär zugeordnet werden. Sprachgeschichtlich gesehen ist s natürlich die alte Verbendung 2. Pers. Sg., d kann als Reduktion von *du:* regulär erklärt werden. Es muß also im Lauf der Sprachentwicklung zu einer Fehlsegmentierung gekommen sein, und zwar zunächst bei den Verben, und erst dann kann die Übertragung auf andere Basen erfolgt sein. Argumente anhand der Segmentierung von Verben selbst sind nicht beweiskräftig, da Dehnung des Stammvokals in der 1. Pers. Sg. unter bestimmten Bedingungen die Daten unklar macht: *i:* *hobvs* 'ich heiße', *du:* *hobvs-sd* oder *du hobvss-d* 'du heißt', *ɛv* *hobvss-d* 'er heißt'; *i:* *fri:s* 'ich fresse', *du:* *fri:ss-d* oder *du:* *fri:s-sd* 'du frißt', *ɛv* *fri:ss-d* 'er frißt'. Der Vergleich von 1. und 2. Pers. deutet auf eine Endung -sd, der Vergleich von 2. und 3. Pers. aber deutet auf eine Analyse in *ss* des Stammes und *d* der Endung. Nimmt man aber an, daß die 1. Pers. nur gelangt ist, dann gehört *ss* zum Stamm, eine Überlagerung mit -sd der Endung würde ohne Auswirkung auf die Vokalquantität bleiben. Der Fall ist also nicht signifikant. Da bei allen Verben, deren Stamm nicht auf s endet, in der 2. Pers. Sg. die Endung -sd auftritt, ist synchron nur noch diese Segmentation möglich.

In der 3. Pers. Sg. masc. ist die enklitische Form des Nominativs nur der in der Verwendung stark beschränkten Vollform *ɛv* zuzuordnen. Dadurch wird die Parallelität zwischen Vollform und enklitischer Form zumindest teilweise aufgehoben. Sie fehlt auch in der Akkusativform: die

⁷ Nur am Rande sei angemerkt, daß bei Verben, deren Stamm auf *sd* endet, die 2. Pers. Sg. endungslos bleibt: *du:* *k'ossdd* 'du kostest'; *du:* *rössdd* 'du rastest'.

Vollform *εεm*, die sehr selten auftritt, kann nur aus dem Dativ stammen, verursacht vielleicht durch die ausufernden Rektionsunsicherheiten zwischen Dativ und Akkusativ bei diesem Basisdialekt. Die enklitischen Formen können nur als Reduktionsform der verschwundenen „richtigen“ Form *εεn* erklärt werden⁸. Die Alternation zwischen =*n* nach anderen klitischen Pronomina (nach Konsonanten =*η*) und =*nε* unmittelbar nach der Basis ist nicht klar ausgeprägt. – Das Reflexivum kann im Akkusativ nur enklitisch auftreten, damit liegt auch hier nicht mehr freie Wahl zwischen Vollform und enklitischer Form vor. – Im Dativ lautet die reflexive Form *εεm*; in schriftsprachenäheren Varianten ist dagegen wie im Akkusativ die enklitische Form *-sə* durchgedrungen.

In der 3. Pers. Sg. fem. Nom. ist die enklitische Form =*s* wieder nur der in der Verwendung stark beschränkten Vollform *si*: regulär zuzuordnen. Die Variante =*εs* vor einem enklitischen =*sə* (Refl.) erklärt sich durch die Einfügung eines epenthetischen *ε* zur Ausspracheerleichterung. Der geringe Formunterschied zur masc. Form *bringd=ε=sə* ‘bringt = er = sich’ ist kaum mehr wahrnehmbar. Übrigens tritt daneben noch die Form =*sε* vor =*sə* (Refl.) auf. – Genau dieselben Erklärungen sind auf die Akkusativformen anzuwenden. Die Varianten =*εs* und =*əs* entstehen durch die Einfügung von epenthetischem *ε* bzw. *ə* zur Trennung von vorausgehenden Dentalen. Eine Erklärung für die Variation des epenthetischen Vokals selbst kann ich nicht anbieten. – Für die 3. Pers. Sg. neutr. und 3. Pers. Pl. gelten die eben gemachten Aussagen sinngemäß.

Die 1. Pers. Pl. weist nur im Nominativ einen potentiellen Kandidaten für eine enklitische Parallelf orm auf; gerade hier aber sind die Daten sehr unklar. Im Basisdialekt ist die häufigste Version: das Verb endet auf *-nd* wie in der 3. Pers. Pl., dazu kommt obligatorisch die volltonige Form *miv*; die Ellipse des Subjektspronomens ist also hier nicht möglich. Daneben tritt aber auch die Kombination aus Verbstamm + enklitischem =*mε*, oft kombiniert mit volltonigem *miv*, auf. Damit aber liegt eine Zwischenform zwischen Enklise und Flexion vor. Falls *miv* aber nur durch Ellipse getilgt sein kann, kann es sich nur um Flexion handeln. Ist die Basis ein Verbletzt-Einleitungselement, dann ist offenkundig die Endung *-mε* obligatorisch. Auch hier kann zusätzlich die volltonige Form *miv* auftreten, sie kann aber auch durch Ellipse fehlen.

Klarer ist die Zuordnung bei der 2. Pers. Pl. Nom. Die Form *-s* kann der volltonigen Form *e:s* durch Reduktionsregeln problemlos zugeordnet werden. Aber auch hier ist das *-s* bei allen Typen von Basen obligatorisch;

⁸ Bei Berücksichtigung der Nasalierungsregel müßte die Form *ε̃ε* lauten, wäre also formgleich mit der 3. Pers. Pl. Dat. *ε̃ε* ‘ihnen’.

dazu kommt im gleichen Teilsatz das *e:s*, das allerdings der Ellipse des Subjektspronomens unterliegen kann. – Wie bei der 2. Pers. Sg. treten Segmentierungsprobleme auf: verfährt man genau so wie bei der 2. Pers. Sg., dann müßte die Endung *-ds* lauten („alte“ + „neue“ Endung). Tatsächlich lauten die Formen aber bei Einleitungselementen von Verb-Letzt-Sätzen als Basis im beschriebenen Dialekt: *βai-s* ‘weil-ihr’; *bis-s* ‘bis-ihr’; *das-s* ‘daß-ihr’; *βenn-s* ‘wenn-ihr’. LUDWIG BAYER (1983) verweist darauf, daß dafür auch Formen wie *βai-ds*, *biss-ds*, *dass-ds*, *βenn-ds* auftreten. Auffällig ist dabei, daß bei *bi:s* und *da:s* die Versionen mit gekürztem Vokal und gelängtem *s* auftreten, ohne daß dafür ein plausibler Grund vorläge: Überlagerung mit dem *-s* der Endung kann nicht vorliegen. Die einzige Erklärung hierfür ist, daß sich in jüngeren Dialektformen „fehlerhafte“ Segmentierung verbreitet. – Übrigens bleibt diese Reliktform, die nur vom volltonigen *e:s* her zu erklären ist, auch noch in sehr schriftsprachenahen Dialektvarianten erhalten, ein weiterer Beleg für die Sonderrolle des Pronominalsystems.

6.2. Morphologische Regularitäten

Die wichtigsten Argumente zur morphologischen Wertung der potentiellen enklitischen Ausdrücke wurden bereits im letzten Abschnitt entwickelt. Sie zeigen, kurz zusammengefaßt, daß die Formen der 2. Pers. Sg. und Pl. sowie eine Variante der 1. Pers. Pl. nicht mehr als Enklitika, sondern als Flexive zu betrachten sind, da die finiten Verben grundsätzlich mit diesen Endungen auftreten müssen, da weitere mögliche Basen in der gleichen Weise flektiert werden müssen, und da zusätzlich die parallelen volltonigen Personalpronomina auftreten können. Alles dies spricht gegen eine Wertung als Klitika, die primär syntaktischen Gesetzmäßigkeiten unterliegen.

6.3. Syntaktische Gesetzmäßigkeiten

Die beschriebenen enklitischen Personalpronomina behalten offensichtlich ihre syntaktische Kategorie als Personalpronomina. Sie erfüllen auch weiterhin die syntaktische Funktion eines Subjekts, Dativ- oder Akkusativobjekts, so daß im gleichen Teilsatz weder die gleiche enklitische Form an einer anderen Basis noch die parallele volltonige Version auftreten darf. Diese Einschränkungen gelten für die Flexive nicht.

Zur syntaktischen Kennzeichnung der Enklitika muß angegeben werden, an welche syntaktischen Strukturen sie sich anlehnen können: die „Basen“.

a. In dem beschriebenen Dialekt ist das finite Verb in Erst- und Zweitposition die wichtigste Basis. In Verb-Letzt-Position kann es nie als Basis für Enklitika dienen, aber natürlich weist es die Flexive der 2. Pers. Sg. und Pl. auf, hingegen nie das nom. =*mø* der 1. Pers. Pl.

- (3) *ɪɔdds hɔnn=v=də* 'jetzt habe=ich=dich' (Verb-Zweit)
- (4) *ɛv ɡɪbbd=mø v fɔddsn* 'er gibt=mir eine Ohrfeige' (Verb-Zweit)
- (5) *ɛv hɔ:d=mə ɡʃlɔŋŋ* 'er hat=mich geschlagen' (Verb-Zweit)
- (6) *mɪv hɔ:d=v ɡsɔɡgd* 'mir hat=er gesagt' (V-2)
- (7) *ɛv hɔ:d=ŋ* 'er hat=ihn' (V-2)
- (8) *hɔnn=v=də ɪɔdds* 'habe=ich=dich jetzt' (V-1)
- (9) *ʃlɔɡgd=mə dɛv aʊfs maɪ* 'schlägt=mich der auf das Maul' (V-1)
- (10) ... *da:s=mø de:nə aʊfs maɪ ʃlɔŋŋ(d)*=mø* 'daß=wir denen/die auf das Maul schlagen*= wir' (V-L)
- (11) ... *das-sd ebbs sɔɡg-sd/das-s ebbs sɔɡgd-s* 'daß-du etwas sagst-du/daß-ihr etwas sagt-ihr' (V-L)

b. Als Basis können Ausdrücke dienen, die Verb-Letzt-Sätze einleiten:

- (12) ... *da:s=v=də ɪɔdds hɔ:* 'daß=ich=dich jetzt habe'
- (13) ... *βaɪ=v=s ne:d laɪn k^bɔ:* '... weil=er=sie nicht leiden kann'
- (14) ... *βann=nv dɛ daɪfə hoɪd* '... wenn/wann=ihn der Teufel holt'

Ganz unklar ist hingegen die Lage bei Relativpronomina. Voraussetzung für eine sinnvolle Argumentation wäre eine ausreichende Beschreibung von Relativsatzstrukturen im Basisdialekt, die von den Gegebenheiten in der Schriftsprache beträchtlich abweichen. Vereinfachend kann man sagen, daß Relativsätze in diesem Dialekt selten sind. Sie können ausschließlich durch Relativpronomina eingeleitet sein, die dann Basis der Enklise sind (oder flektiert werden); oder sie können durch eine Kombination von Relativpronomen + *βo:* eingeleitet werden, wobei *βo:* alleinige Basis der Enklise ist oder wie das finite Verb flektiert wird. Schließlich kann *βo:* allein die Relativsatzstruktur einleiten und ist dann Basis der Enklise oder wird wie das finite Verb flektiert:

- (15) *dɛv mɔ:, dɛv=mø=n ɡɪbbd* 'der Mann, der=mir=ihn gibt'
- (16) *dɛv mɔ:, dɛv βo:=mø=n ɡɪbbd*
- (17) *dɛv mɔ:, βo:=mø=n ɡɪbbd*
- (18) *de:s haɪsl, des-s=mø e:s ɡebbd-s* 'das Häuschen, das-ihr=mir gebt-ihr'
- (19) *de:s haɪsl, de:s βo:-s=mø (e:s) ɡebbd-s*
- (20) *de:s haɪsl, βo:-s=mø (e:s) ɡebbd-s*

β -Elemente, die Verb-Letzt-Sätze einleiten, z. B. indirekte Fragesätze und freie Relativsätze, sind grundsätzlich alleinige Basis der Enklise bzw. werden wie das finite Verb flektiert:

- (21) $\beta\varepsilon\varepsilon=m\varepsilon$ *de:s* βoI $\delta:d\delta$: *h\delta:d* 'wer=mir das wohl angetan hat'
 (22) *du:* $\beta o\varepsilon s-sd$ δ :, $\beta enn=\delta$ *m\delta I* 'du weißt-du ja, wen=ich meine'
 (23) $\beta\varepsilon\varepsilon=s$ *m\delta:g*, *de\varepsilon* *issd=s* 'wer=es mag, der ißt=es'

In diese Gruppe gehören auch Konstruktionen, in denen ein β -Element zusammen mit einem prädikativen Adjektiv oder Adjektivadverbiale einen Verb-Letzt-Satz einleitet:

- (24) $\beta I\varepsilon$ *h\delta\varepsilon dd=v=m\delta* *du\varepsilon*, *de:s* $\beta o\varepsilon s-sd$ δ : 'wie hart=ich=mich tue, das weißt=du ja'
 (25) $\beta I\varepsilon$ $\beta aI d=v=m\varepsilon=n$ *floggd* 'wie weit=er=mir=ihn schlägt'

In dem untersuchten Basisdialekt waren aber diese Versionen schon sehr selten. Meist wurden sie durch eine Umschreibung mit *da:s* ersetzt, die den Regeln der Enklise an Verb-Letzt-Einleitungselementen entspricht. Dabei wird die Vergleichspartikel $\beta I\varepsilon$ mit dem prädikativen Adjektiv oder Adjektivadverbiale vor dem *da:s* plaziert:

- (26) $\beta I\varepsilon$ $\beta aI d$ *da:s=v=m\varepsilon=n* *floggd* 'wie weit daß=er=mir=ihn schlägt'

Alle diese Einzelfälle lassen sich unter einer generellen Regel subsumieren: der Ausdruck an der linken Grenze des Mittelfeldes (oder: der klammereröffnende Ausdruck), bei β -Elementen der erste Mittelfeldausdruck, ist Basis der Enklise bzw. wird wie das finite Verb nach der 2. Pers. Sg. /Pl. und 1. Pers. Pl. flektiert. Damit besitzt man gleichzeitig ein Instrument zur Analyse der topologischen Struktur dieses Dialekts.

„Enklise“ an Interjektionen ist im Basisdialekt, abgesehen von 'gelt', relativ selten und urtümlich:

- (27) *geIdd-s* *e:s* *h\delta bbd-s* 'gelt-ihr ihr habt-ihr'
 (28) *geIdd-s* *jo:* 'gelt-ihr ja'
 (29) *maI d-s* *de:s* *I:s* *gro:b* 'mein-(Gott)ihr das ist grob'

Da sich solche Ausdrücke fast immer an die 2. Pers. Pl. richten, liegt natürlich nur Flexion vor.

Volltonige Personalpronomina im Mittelfeld können im Basisdialekt in keinem Fall als Basis für die Enklise dienen⁹. Daraus folgt, daß in jedem Teilsatz nur ein Element Basis sein kann. Für alle schriftsprachenäheren Varianten ist diese Beschränkung aufgehoben: sie erlauben meist nicht mehr die Enklise von mehr als einem Element. Zum Ausgleich wird das

⁹ In anderen Teildialekten ist das offenbar schon möglich.

zweite Pronomen meist zur Vollform umgewandelt, womit gleichzeitig die Lücke bei den dativischen Enklitika kompensiert wird, und es wird seinerseits nun Basis für das dritte Pronomen in enklitischer Form:

(30) $m\alpha\chi\chi d = \varnothing = m\varnothing = s$ – $m\alpha\chi\chi d = \varnothing m\varnothing = s$ 'macht er mir es'

(31) $\beta a i = s = d\varnothing = s$ – $\beta a i = s d\varnothing = s$ 'weil sie dir es'

Im Gegensatz dazu können im Basisdialekt noch bis zu drei enklitische Personalpronomina aufeinanderfolgen, vgl. (30) und (31). Aus diesen Beispielen kann man auch die vorgeschriebene Reihenfolge ableiten. Sie ist immer: Subjekt, Dativobjekt, Akkusativobjekt. Auffälligerweise ist das nicht die „Normalfolge“ für volltonige Pronomina, sondern für (definite und indefinite) Nominalphrasen. In bezug auf sie gelten im Basisdialekt die gleichen Reihenfolgeregeln wie in der Schriftsprache, verzeichnet bei JÜRGEN LENERZ (1977). Die einzelnen Plätze innerhalb der Abfolge sind fakultativ, so daß die unter (32) angegebenen Ketten möglich sind:

- (32) Basis – Subjekt; Basis – Dativobjekt; Basis – Akkusativobjekt.
 Basis – Subjekt – Dativobjekt; Basis – Subjekt – Akkusativobjekt; Basis –
 Dativobjekt – Akkusativobjekt.
 Basis – Subjekt – Dativobjekt – Akkusativobjekt.

Einzelne Positionen können durch volltonige Pronomina oder auch normale Nominalphrasen im Vorfeld (soweit vorhanden) oder Mittelfeld nach den Enklitika vertreten werden. Das hängt allein von den jeweiligen Thema-Rhema-Eigenschaften ab.

Eine allgemein akzeptierte Basis-Struktureigenschaft von Sätzen ist, daß jede syntaktische Hauptfunktion nur ein Mal je Teilsatz auftreten kann. Das gilt auch im Verhältnis von volltonigen und enklitischen Personalpronomina, nicht aber für die flexivischen Formen des Subjektspronomens im Falle der 2. Pers. Sg./Pl. und der 1. Pers. Pl.: hier kann zusätzlich das volltonige Subjektspronomen auftreten, und die flexivische Markierung kann mehrfach, an mehreren möglichen Basen, auftreten.

- (33) $das-sd \text{ } \varnothing : \beta \varnothing \text{ } du : i : \beta \varnothing \text{ } d \varnothing b a i \text{ } b i s - s d$ 'daß-du aber du überall dabei bist-du'
 $das-s \text{ } \varnothing : \beta \varnothing \text{ } e : s i : \beta \varnothing \text{ } d \varnothing b a i \text{ } h a d d - s$ 'daß-ihr aber ihr überall dabei seid-ihr'
 $da : s = m \varnothing \text{ } \varnothing : \beta \varnothing \text{ } m i \varnothing i : \beta \varnothing \text{ } d \varnothing b a i \text{ } h a n n d$ * = $m \varnothing$ 'daß= wir aber wir überall dabei sind
 * = wir'

Daß die echten enklitischen Personalpronomina syntaktische Einheiten sind im Gegensatz zu den Flexiven, das zeigt sich auch an dem unterschiedlichen Zusammenspiel mit anderen topologischen Merkmalen, insbesondere mit den Verbstellungstypen. Für die Enklitika sollen die möglichen Kombinationen stellvertretend an der 1. Pers. Sg. gezeigt werden:

a. Das volltonige Subjektspronomen steht im Vorfeld, danach folgt das finite Verb in Zweitstellung mit Personalendung, aber ohne enklitisches Pronomen:

(34) *ɪ: k^benn enngg fō:* 'ich kenne euch schon' (Verb-Zweit)

b. Dieser Ausdruck wird inakzeptabel, wenn zusätzlich das enklitische Subjektspronomen eingefügt wird:

(35) *ɪ: k^benn*=ə enngg fō:* 'ich kenne=ich euch schon'

c. Nimmt man das volltonige Subjektspronomen weg, so wird der Ausdruck als elliptisch bewertet und gilt als Fall von Verb-Zweit:

(36) *k^benn enngg fō:* 'kenne euch schon' (Verb-Zweit)

Diese Version kann nicht als Frage mit Verb-Erst verwendet werden, aber auch nicht als assertive Frage mit Verb-Zweit¹⁰.

d. Wenn im Vorfeld ein Nichtsubjekt, z. B. ein Adverbial, steht, dann muß auf das Verb eine enklitische oder volltonige Form folgen. Diese Version gilt als Verb-Zweit:

(37) *ɪvɛdds k^benn=ə enngg fō: / ɪvɛdds k^benn ɪ: enngg fō: / *ɪvɛdds k^benn enngg fō:*
'jetzt kenne(=)ich euch schon' (Verb-Zweit)

e. Wenn das finite Verb mit dem enklitischen Subjektspronomen in Erstposition steht, so gilt das als Fall von Verb-Erst:

(38) *k^benn=ə enngg fō:* 'kenne=ich euch schon' (Verb-Erst)

f. Völlig gleichwertig ist die Version mit volltonigem Subjektspronomen unmittelbar nach dem finiten Verb:

(39) *k^benn ɪ: enngg fō:* 'kenne ich euch schon' (Verb-Erst)

g. Die Kombination von volltonigem und enklitischem Subjektspronomen, also die Verknüpfung von e. und f., ist wie die Version b. inakzeptabel:

(40) **k^benn=ə ɪ: enngg fō:* 'kenne= ich ich euch schon'

h. Die folgenden Sätze zeigen, daß diese Regeln nicht durch die Hinzufügung dativischer und akkusativischer enklitischer Personalpronomina verändert werden:

(41) *brɪŋŋ=dɐ=s ɪ:* 'bringe=dir=es/sie ich' (Verb-Erst)

(42) *brɪŋŋ=ɐ=dɐ=s ɪvɛdds* 'bringe=ich=dir=es/sie jetzt' (Verb-Erst)

(43) *brɪŋŋ=dɐ=s glai* '(ich) bringe=dir=es gleich' (Verb-Zweit, elliptisch)

¹⁰ Gegen LUDWIG BAYER (1983) ist also festzustellen, daß die finite Verbform in jedem Fall zur Personenkennzeichnung ausreicht.

Volltoniges und enklitisches Personalpronomen wirken also in gleicher Weise bei der Bestimmung des Verbstellungstyps mit, nur kann die enklitische Form nicht vorfeldfüllend auftreten. Am interessantesten ist dabei die elliptische Version, also Satz (36) und (43), ein im Basisdialekt häufig auftretender Satztyp.

Ganz anders verhalten sich die flexivischen Varianten, hier vertreten durch die 2. Pers. Pl.

a./b. Eine Version mit dem volltonigen Subjektspronomen, aber ohne das Flexiv 2. Pers. Pl., ist nicht akzeptabel. Beide müssen zusammen auftreten:

(44) *e:s hɔbbd-s k^hõv geid nimmv* 'ihr habt-ihr kein Geld nicht mehr'

c. Der Ausdruck ohne volltoniges Subjektspronomen und ohne entsprechendes Flexiv ist natürlich inakzeptabel:

(45) **hɔbbd k^hõv geid nimmv* 'habt kein Geld nicht mehr'

Steht aber im Vorfeld ein Adverbial, so muß mindestens das Flexiv vorhanden sein, das volltonige Subjektspronomen kann vorhanden sein. In jedem Fall handelt es sich um Verb-Zweit.

(46) *redds hɔbbd-s (e:s) k^hõv geid nimmv* 'jetzt habt=ihr (ihr) kein Geld nicht mehr'

Die Sätze (46) und (37) zeigen überzeugend, daß Sätze ohne volltoniges Subjektspronomen in diesem Dialekt akzeptabel sind. Sie werden in dieser Kombination auch nicht als elliptisch eingestuft. Erstaunlich ist dabei vor allem, daß sich die flexivischen Formen in dieser Hinsicht nicht anders verhalten als die enklitischen.

e. Die Version mit dem finiten Verb in Erstposition und dem Flexiv ist akzeptabel:

(47) *hɔbbd-s k^hõv geid nimmv* 'habt-ihr kein Geld nicht mehr'

Aber sie hat eine merkwürdige Eigenschaft: man kann nicht entscheiden, ob es sich um Verb-Erst oder Verb-Zweit handelt. Vielmehr sind beide Interpretationen und die dafür typischen Verwendungsweisen möglich. Die Ursache ist klar: die flexivische Form ist obligatorisch, kann also gar nicht Verbstellungstypen unterscheiden.

f./g. Wird aber das volltonige Subjektspronomen hinzugefügt, wie in (48):

(48) *hɔbbd-s e:s k^hõv geid nimmv* 'habt-ihr ihr kein Geld nicht mehr'

so wird der Verbstellungstyp zu Verb-Erst disambiguiert. Natürlich kann auch hier das Flexiv nicht weggelassen werden, die Version f. entfällt also.

h. Die erarbeiteten Regeln werden auch hier nicht durch die Hinzufügung dativischer und akkusativischer enklitischer Pronomina berührt:

(49) *brigg d-s=mɛ=s e:s* 'bringt-ihr=mir=es ihr' (Verb-Erst)

(50) *brigg d-s=mɛ=s glai* 'bringt-ihr=mir=es gleich' (Verb-Erst und Verb-Zweit)

Eindeutig bezüglich des Verbstellungstyps sind also bei den flexivischen Ausdrücken nur noch die Formen mit einem volltonigen Subjektspronomen.

Allerdings gibt es auch Unterschiede im syntaktischen Verhalten von enklitischen und volltonigen Pronomina, so etwa bei der Koordinationsreduktion: während die volltonigen Pronomina daran teilnehmen können, dürfen Enklitika nicht der Ellipse unterliegen:

(51) *hāid renn unnd βεεgg ɪ: fō: ɛnn ɡɔnndsŋ dɔ:g*

hāid renn=ɔ unnd βεεgg=ɔ fō: ɛnn ɡɔnndsŋ dɔ:g

*hāid *renn unnd βεεgg=ɔ/renn=ɔ unnd *βεεgg fō: ɛnn ɡɔnndsŋ dɔ:g* 'heute laufe (=ich) und arbeite (=ich) schon den ganzen Tag'

6.4. Semantische Eigenschaften

Die enklitischen Personalpronomen erfüllen die im Abschnitt 2 verzeichnete Forderung, daß sie keinen Bedeutungsunterschied zu den parallelen volltonigen Formen aufweisen. Allerdings kann die Bedeutung der flexivischen Versionen in gleicher Weise gekennzeichnet werden. Der einzige Unterschied ist der zwischen selbständiger lexematischer Bedeutung und unselbständiger morphologischer Bedeutung (damit kategorisiert).

6.5. Einige pragmatische Merkmale

Aus der fehlenden Betonbarkeit der Enklitika folgt automatisch, daß sie nicht Teil des Rhemas oder gar Rhemaexponent sein können, und ferner, daß sie nicht Fokus einer fokussierenden Partikel, z. B. der Gradpartikel *grɔ:d* 'nur', sein können:

(52) *de:s βɔvs grɔ:d ɪ: ≠ de:s βɔvs=ɔ grɔ:d* 'das weiß nur ich' ≠ 'das weiß=ich nur'

Auf den Einfluß des enklitischen Pronominalsystems auf die Verbstellung und damit auf den Satzmodus wurde schon im Abschnitt 6.3. hingewiesen. – Wichtiger für das Verständnis des komplexen Systems scheinen einige Höflichkeitsregeln. Als Grundregel für den Basisdialekt kann gelten, daß die enklitische Form eines Personalpronomens (oder auch das bloße Flexiv) in jedem Fall als höflicher gilt. So meidet der bescheidene

(und geschickte) Sprecher die Formen *I:/mIɐ/mI:* bzw. *mIɐ/unns*. So diente auch der Spruch

(53) *mIɐ sann mIɐ, unnd hoessn doenn=me unns unns* 'wir sind wir, und heißen tun=wir uns uns'

ursprünglich der negativen Kennzeichnung unbescheidener Menschen.

Dasselbe gilt für die höfliche Anrede. Eine eigene Anredeform wie das *Sie* der Schriftsprache gibt es im Basisdialekt nicht. Statt dessen wird in der Anrede von „Sie-Personen“ peinlich das *du:* wie auch das *e:s* vermieden. Verstöße wurden oft mit folgender Wendung geahndet:

(54) *e:s I:s ɐ gɔnnnds doeff* 'ihr' ist ein ganzes Dorf'

Die enklitische oder flexivische Form, insbesondere der 2. Pers. Pl., gilt aber wieder als unbedenklich. Auch oblique unbetonte volltonige Pronomina der 2. Pers. Sg./Pl. im Mittelfeld werden noch nicht als gravierender Verstoß angesehen. Komplexer sind die Regeln für die Verwendung der 3. Pers. Sg. Anwesende dürfen, auch wenn sie sich nicht am Gespräch beteiligen, nicht mit diesen Pronomina bezeichnet werden: man würde sie damit als Unpersonen behandeln. Handelt es sich um Respektspersonen wie die Eltern, den Pfarrer usw., so dürfen diese volltonigen Pronomina auch in ihrer Abwesenheit nicht für sie verwendet werden. Tut man es doch, so wird man gewöhnlich mit:

(55) *βɛɛ ɛɛ?* 'wer er?'

gerügt. Statt dessen muß man sich auf Dritte mit den enklitischen Pronomina, ihrem Eigennamen, dem Titel oder der Verwandtschaftsbezeichnung beziehen. Natürlich werden diese Regeln, insbesondere in Konfliktsituationen, oft verletzt. – Das schriftsprachliche System weist im *Sie* genau entgegengesetzte Regeln auf: gerade die volltonige Form gilt hier als höflich; das *ich* kann nur durch den pluralis modestiae oder durch unpersonliche Konstruktionen umgangen werden. Bei den schriftsprachenahen Dialektversionen setzen sich zunehmend die schriftsprachlichen Regelungen durch; dadurch aber wird den enklitischen Personalpronomina des Dialekts teilweise die funktionale Basis entzogen.

7. Literaturangaben

- BATLINER, ANTON (1979): Die psychische Realität kovariierender Systeme. Experimentelle Untersuchungen zur I-Vokalisierung im Bairischen. In: Forschungsberichte des Instituts für Phonetik und Sprachliche Kommunikation München 10 (1979), S. 1–225.
- BAUMGÄRTNER, KLAUS (1959): Zur Syntax der Umgangssprache von Leipzig. Berlin: Akademie-Verlag 1959.

- BAYER, JOSEF (1983): Towards an explanation of certain that-t phenomena: the COMP-node in Bavarian. Aachen 1983 (Unveröffentlichtes Manuskript).
- BÜCHERL, RAINALD (1980): Dialektabbau und Dialektrenaissance unter soziolinguistischem und didaktischem Aspekt. M. A.-Arbeit München 1980 (Masch.).
- GLADIATOR, KLAUS (1971): Untersuchungen zur Struktur der mittelbairischen Mundart von Großberghofen. München: W. Fink 1971. (Münchener Studien zur Mundartforschung. Bd. 2)
- HINDERLING, ROBERT (1980): Lenis und Fortis im Bairischen. Versuch einer morphophonemischen Interpretation. In: ZDL 47 (1980), S. 25–51.
- KELLER, THOMAS LAWRENCE (1976): The city dialect of Regensburg. Hamburg: H. Buske 1976. (Hamburger Phonetische Beiträge. Bd. 19)
- KLAVANS, JUDITH L. (1982): Some problems in a theory of clitics. Bloomington 1982.
- KOHLER, KLAUS J. (1979): Kommunikative Aspekte satzphonetischer Prozesse im Deutschen. In: VATER, HEINZ (Hg.), Phonologische Probleme des Deutschen. Tübingen: M. Niemeyer 1979, S. 13–40.
- KUFNER, HERBERT L. (1958): Zur Phonologie einer mittelbairischen Mundart. In: ZMF 25 (1958), S. 175–184.
- KUFNER, HERBERT L. (1961): Strukturelle Grammatik der Münchner Stadtmundart. München: Oldenbourg 1961.
- KUFNER, HERBERT L. (1962): Lautwandel und Lautersatz in der Münchner Stadtmundart. In: ZMF 29 (1962), S. 67–75.
- LENERZ, JÜRGEN (1977): Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen. Tübingen: G. Narr 1977. (Studien zur deutschen Grammatik. Bd. 5)
- MERKLE, LUDWIG (1976): Bairische Grammatik. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1976. (dtv. Bd. 3139)
- PFALZ, ANTON (1913): Die Mundart des Marchfeldes. Wien: A. Hölder 1913. (Mitteilungen der Phonogramm-Archivs-Kommission. Bd. 27)
- PFALZ, ANTON (1918): Suffigierung der Personalpronomina im Donaubairischen. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften Wien, Phil.-Hist. Kl. 190. 2. Wien 1918, S. 1–21.
- PFALZ, ANTON (1936): Zur Phonologie der bairisch-österreichischen Mundart. In: Lebendiges Erbe. Festschrift E. Reclam. Leipzig 1936, S. 9–19.
- RICHTER, HELMUT (1979): Personenmarkierte Einleitung von Nebensätzen in deutschen Mundarten und als umgangssprachliches Randphänomen. In: WEYDT, HARALD (Hg.), Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin, New York 1979, S. 528–539.
- SCHEUTZ, HANNES (1980): Sprachvariation als methodologisches Problem einer soziolinguistisch orientierten Dialektologie. In: STEIN, PETER (Hg.), Sprache – Text – Geschichte. Göppingen: Kümmerle 1980, S. 47–88.
- SCHMELLER, ANDREAS (1973): Bayerisches Wörterbuch. 3. Neudruck der von G. K. FROMMANN bearb. 2. Ausgabe München 1872–1877. Aalen: Scientia 1973.
- SCHÖNBERGER, WILHELM (1934): Die Sprachverhältnisse in der Tirol-Salzburg-Bayerischen Länderecke. Allgemeine Angaben. In: Teuthonista 10 (1934), S. 35–98.
- STRÖBL, ALEX (1970): Grundlinien einer formalistischen Syntax der Mundart von Malching. München: W. Fink 1970. (Münchener Studien zur Mundartforschung. Bd. 1)
- WEITZENBÖCK, GEORG (1942): Die Mundart des Innviertels besonders von Mühlheim. Lautkunde. Halle/S.: M. Niemeyer 1942 (ZMF.-Beiheft 17)
- ZEHETNER, LUDWIG (1970): Freising. In: Phonai. Lautbibliothek der europäischen Sprachen und Mundarten, Deutsche Reihe. Bd. 7. Tübingen: M. Niemeyer 1970, S. 94–185.
- ZEHETNER, LUDWIG (1978): Die Mundart der Hallertau. Marburg/Lahn: N. G. Elwert 1978. (Deutsche Dialektographie. Bd. 105).

SUMMARY

Using the full-tone personal pronoun system of a central Bavarian dialect as spoken east of the lower Isar until about 1950 as a starting point, the enclitic personal pronoun system of this dialect is developed, its phonetic-phonological, morphological, syntactic, semantic and pragmatic characteristic illustrated. The main emphasis is on the typical characteristics of an enclitic system as a syntactic solution in contrast to an inflexional one as seen in the forms of the 2nd pers. sing./pl. and 1st pers. pl.

Adresse des Autors: Prof. Dr. HANS ALTMANN
Institut für Deutsche Philologie
Ludwig-Maximilians-Universität München
Schellingstraße 3
D-8000 München 40